

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **115 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. Januar 1947

115. Jahrgang • Nr. 2

Inhalts-Verzeichnis. Der Neujahrsgruß und Wunsch des Bischofs — Dogmatische Gedanken zum neuen Dekret über die Spendung der hl. Firmung — Appell an das römische Volk — Nochmals «Maria als Miterlöserin» — Der Christ in der Geschichte — Solidarität der Glieder mit dem Haupte — Aus der Praxis, für die Praxis — Dreikönigsopfer 1947 — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Der Neujahrsgruß und Wunsch des Bischofs

An die hochwürdige Geistlichkeit der Diözese Basel zum Jahreswechsel

Für die stillen und anderen Glückwünsche zum Neuen Jahre sage ich vielmal Dank. Besonders aber danke ich für das Gebet und die getane Arbeit.

Beherrigen wir das Wort Kardinal Newmans: «Durch unser Wort und Tun können wir nur wenigen etwas sagen oder aufeinander einwirken, durch unser Gebet aber können wir allen wohl tun und jedem einzelnen, hoch und niedrig, nahen und fernen, zur Seite stehen.» «Ich freue mich», schrieb mir ein alter, verdienter Priester dieser Tage, «auf diese Weise noch an der Seelsorge teilnehmen zu können, nachdem es anders nicht mehr möglich ist.» Zu wissen, daß alle seine Mitarbeiter täglich für ihn beten, gibt dem Vorsteher der Diözese Mut und Vertrauen. Er rechnet auf dieses treue Gebet auch fürs Neue Jahr und hält gerne Gegenrecht.

Zurückblickend auf das vergangene Jahr, denken wir mit großer Genugtuung an die viele eifrige und auch opferreiche und selbstlose Arbeit, die von den Seelsorgern in der Diözese getan wurde.

Wir danken auch allen hochw. Patres, die allerorts Aushilfe geleistet haben, eine Aushilfe, die überall unentbehrlich geworden ist. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. An vieles Erfreuliches konnte der besorgte und pflichttreue Pfarrer in seiner Neujahrspredigt erinnern. Wie gar manchen getreuen und schaffensfreudigen Laienaposteln durfte der Vereinspräsident bei Anlaß der Weihnachtsfeier Dank sagen! Wie vorbildlich haben Kerntuppen der Jungmannschaft und Töchterwelt durch ihr Beispiel und ihre Liebe zur Kirche gewirkt! Wie viele Männer haben jeden Sonntag dem hl. Meßopfer

beigewohnt und häufig die hl. Sakramente empfangen. Wieviele Exerzitien, Volksmissionen, Einkehrtage, religiöse Sammlungskurse und -wochen sind Ungezählten zum nachhaltigen und bleibenden Segen geworden. Wieviel Trost durfte der Priester am Krankenbette und in der Stube der Armen und Notleidenden spenden. Wohl jede Pfarrei darf sagen, daß sie freudige Geber und Geberinnen zu den ihrigen zählt, die an die katholischen Werke der Wohltätigkeit wie an die allgemeinen reichlich beigesteuert haben.

Dankbar sind wir für all die viele Arbeit, die unsere Organisationen, unsere Zentralen und Sekretariate sowohl wie unsere Pfarrvereine im Dienste der Seelsorge und im Dienste der Kirche und der Heimat geleistet haben. Es wurde da viel, erstaunlich viel gearbeitet, nicht zuletzt auch vom Schweizerischen katholischen Caritasverbande und seiner Zentrale. Andere beneiden uns um vieles und um unser treues Zusammenhalten, das wir mehren und festigen wollen, je schwieriger die Zeitlage wird, je größer auch die Aufgaben sind und die Anfeindungen werden, denen wir ausgesetzt bleiben.

Daß die Anfeindungen von seiten des Unglaubens zunehmen, wundert uns nicht. Daß der Kommunismus und seine Freunde mit Organisation, Presse und Propaganda — besonders unter der Arbeiterschaft und in den Schichten der Unselbständigerwerbenden, in Stadt und auf dem Land, rastlos tätig und nicht nur der Kirche, sondern auch der staatlichen Ordnung Feind sind, wissen wir auch. Daß aber dazu seit Ausgang des Krieges in unserer deutschsprachigen Schweiz von seiten der protestantischen Kirche feindselige Stimmungen offenbar werden in einer Weise, wie wir es nie erwartet hätten, berührt uns schmerzlich. Kämen diese Feindseligkeiten bloß vereinzelt aus der Küche des einen oder andern Scharfmachers, würden wir ihnen keine Aufmerksam-

keit schenken. Sie sind aber in gewissen Kirchenblättern sozusagen von Nummer zu Nummer laut geworden, sie gehören zum Thema der Unterweisungen, sie offenbaren sich in Konferenzen und Synoden, sie kommen aus führenden Kreisen und werden zur Parole oder wenigstens von oben herab geduldet und gestattet. Solches mahnt uns zur Wachsamkeit und zwingt uns die Pflicht zur Gegenwehr auf. Unsere Gegenwehr aber sei immer überlegt, sachlich, gerecht und vornehm. Keinerlei Gehässigkeit und Lieblosigkeit darf Beweggrund oder Ausdruck der Gegenwehr sein, sondern einzig Liebe und Treue zur guten und heiligen Sache, die wir vertreten. Und was unsere treu katholischen Laien am geeigneten Ort besser zu erledigen wissen, überlassen wir ihnen. Ein Gutes aber sollen alle Angriffe gegen die Kirche in unseren eigenen Reihen fördern: den Willen zur positiven, pflichttreuen Arbeit und geschlossene Einigkeit.

Wir erinnern an die Mahnung zum konfessionellen Frieden, die wir jüngst in Basel ausgesprochen haben. Nicht auf unserer Seite fehlt es am guten Willen, den konfessionellen Frieden zu wahren. Dieser wird von jenen verletzt, die veraltete und kulturkämpferische Feindseligkeiten und Methoden wieder aufleben lassen.

Wie viel fruchtbringender als konfessioneller Hader wäre friedliche Zusammenarbeit auf so vielen möglichen Gebieten, wie Förderung der Sonntagsheiligung, Schutz und Aufbau der Ehe und des christlichen Familienlebens, gemeinsamer Kampf gegen Unglaube und Entsittlichung, christliche Solidarität zur Lösung der vielseitigen sozialen Aufgaben.

Zum Gebet und zur Arbeit für einen gerechten und dauernden Weltfrieden mahnte auch wiederum mit bewegten Worten unser Hl. Vater in seiner Weihnachtsansprache. Wir freuen uns, im kommenden Frühjahr zu Anlaß der Heiligpreisung unseres sel. Bruders Klaus, des großen Friedenspatrones, nach Rom pilgern und den Hl. Vater wieder sehen zu dürfen. Im Bewußtsein engster Verbindung mit dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche und dem unsichtbaren Haupt Christus dem Herrn, lasset uns das kommende Jahr hindurch wiederum unentwegt, mutig und voll Vertrauen auf Gottes Beistand und Segen im «Weinberge des Herrn» arbeiten!

Um gemeinsam fortzufahren, für den Frieden in der Welt und in unserer geliebten Heimat zu beten, verordnen wir die Beibehaltung der Oratio Imperata pro pace, als Imperata simplex (s. Collectae «pro re non gravi», Directorium, p. 149). Viele unserer Diözesanen werden im Bruderklausejahr 1947 nach Sachseln pilgern und dort um den Frieden bitten. Möge aber auch jede Pfarrkirche und Familie Gebets- und Wohnstätte des Friedens sein.

Wir wünschen allen unseren getreuen Mitarbeitern in der Diözese, der Pfarrgeistlichkeit, denen, die im Lehramt tätig sind, und allen jenen, die Aushilfe leisten, ein glückliches, gottgesegnetes Jahr mit freundlichem Gruß und Segen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Dogmatische Gedanken zum neuen Dekret über die Spendung der hl. Firmung

Durch das Dekret der Sakramentenkongregation vom 14. September 1946 ist die Reihe der außerordentlichen Spender dieses hl. Sakramentes um ein Glied vermehrt worden (siehe die kanonistische Behandlung dieses Dekretes in KZ. Nr. 46). Es handelt sich dabei um eine sehr wichtige Neuordnung, die besonders in unseren Gegenden dem gläubigen Volke sicher stark auffallen und zu manchen Fragen Anlaß geben wird, z. B. wie es möglich sei, daß auch ein gewöhnlicher Priester die hl. Firmung spenden könne, oder warum man nicht früher schon diese Gepflogenheit hatte usw. Es wird darum notwendig sein, das Volk mit dieser Neuordnung bekannt und vertraut zu machen, ihm ihre Möglichkeit und Nützlichkeit und zudem auch die Berechtigung und Schönheit der gewöhnlichen allgemeinen Spendungsweise darzulegen. — Aus diesem Grunde dürfte es berechtigt sein, hier einige dogmatische Erwägungen zu dieser neuen Bestimmung vorzulegen.

I. Der ideelle Ausgangspunkt

Dieser liegt in einem dogmatischen Faktum und das ist sehr erfreulich. Das Dekret führt eingehends die Gnadewirkungen der hl. Firmung auf und weist dann auf den Wunsch und die Sorge der Kirche hin, möglichst alle Gläubigen dem Empfang dieses Sakramentes zuzuführen und sie seiner vorzüglichen Gaben teilhaftig zu machen. Aber — wie das Dekret weiter ausführt — die Kindersterblichkeit, die in diesen Kriegs- und Nachkriegsjahren so erschreckend angewachsen ist, ließ die Tatsache lebendiger ins Bewußtsein treten, daß im Abendland trotz dieser Sorge der Kirche viele sterben, ohne die geistlichen Gaben der hl. Firmung empfangen zu haben. So nahm schließlich der Wunsch, dieser Tatsache soweit als möglich zu begegnen, konkrete Form an durch zweckentsprechende Vermehrung der Ministri extraordinarii der hl. Firmung.

Wozu aber brauchen diese Kinder, die sterben, die Gnaden der hl. Firmung, besonders wenn sie noch nicht zum Vernunftgebrauch gelangt sind? Diese Frage stellt sich von einer etwas zu engen Auffassung des hl. Firmensakramentes von «Sendung und Weihe als Streiter Christi». Die Frage klärt sich aber sofort, wenn wir die hl. Firmung in ihrem Verhältnis zur hl. Taufe betrachten, als Sakrament der Vollendung, und damit die andere Wahrheit verbinden, daß dem Grade der habituellen Gnadenausstattung die Herrlichkeit im ewigen Leben entspricht (vgl. Thomas v. A. Summa th. III, 72, 8 ad 4, vom päpstlichen Dekret zitiert).

1. Das Verhältnis von Taufe und Firmung. Die Firmung wurde auch Perfectio und Consummatio benannt, aus ihrem Wesen, weil sie die Vollendung der Taufe ist. In der heutigen Praxis der abendländischen Kirche, wo nach allgemeinem Recht die Firmung erst nach erlangtem Vernunftgebrauch zu spenden ist, tritt dieser Zusammenhang nicht so offensichtlich zutage, wohl aber in den früheren Jahrhunderten, wo beide Sakramente unmittelbar nacheinander gespendet wurden (in Bischofsstädten bis ins 9. bzw. 13. Jahrh.), als ein Aufnahme-ritus durch zweifaches sakra-

mentales Geschehen von Anfang und Vollendung, geistlicher Wiedergeburt und geistlicher Vollendung; so ist es mit wenigen Ausnahmen in der morgenländischen Kirche heute noch, partikularrechtlich auch in einigen abendländischen Gebieten (Spanien und Lateinamerika). Darum wurde bisweilen auch für beide Sakramente zusammen als Ganzes der Name Taufe verwendet. Dieses Verhältnis von Anfang und Vollendung tritt deutlich in der Hl. Schrift hervor (Sendung von Petrus und Johannes nach Samaria, Apg. 8, 14 ff.; Begegnung des hl. Paulus mit den Johannesjüngern in Ephesus, Apg. 19, 5 f.). — Deshalb steht die Firmung in der kirchlichen Zählung der Sakramente folgerichtig an zweiter Stelle.

Dieses feststehende Verhältnis von Anfang und Vollendung wollen wir näher darstellen im Anschluß an die Wirkungen der hl. Firmung: Mitteilung des Hl. Geistes; Einprägung des sakramentalen Charakters; Verleihung der sakramentalen habituellen und aktuellen Gnaden samt den begleitenden eingegossenen Habitus der Tugenden.

a) Verhältnis von Tauf- und Firmgnade. Die Firmgnade ist die Vollendung der in der Taufe empfangenen Gnadenatur, ähnlich wie die Persönlichkeit die Vervollkommnung und Vollendung der Menschennatur ist. Die Taufgnade ist zwar das wahre, eigentliche übernatürliche Leben aus Gott; sie ruft aber nach der Firmgnade, die nicht nur Vermehrung, sondern ihre Vollendung und Krönung ist. Während die Taufgnade die Erhebung der Seele in ihrem Sein und damit auch ihren Kräften auf das übernatürliche Ziel hin ist, will die Firmgnade gleichsam die übernatürliche Vollkommenheit geistlicher Selbständigkeit verleihen, verbunden mit dem darin beschlossenen «Anrecht» auf die dazu nötigen aktuellen Gnaden. — Dieser Vergleich ist um so einleuchtender, wenn wir vom Gedanken ausgehen, daß der Habitus gratiae, der durch ein bestimmtes Sakrament verliehen wird, sich modal unterscheidet sowohl vom Habitus gratiae, der außerhalb eines Sakramentes verliehen, als auch von jenem, der durch ein anderes Sakrament eingegossen wird. Mit anderen Worten: Der habituellen Gnade, die durch ein heiliges Sakrament verliehen wird, ist ein inneres Bestimmtein, eine innere Auszeichnung eigen, die sie von der außersakramentalen Gnade und der eines anderen Sakramentes durch diesen ihr eigenen Modus unterscheidet. So ist die Firmgnade mit ihrer Auszeichnung nicht nur Vermehrung der Taufgnade, sondern ihre Vollendung, und zwar formell als Vollendung, als Abschluß.

In dieser Hinsicht ist sie darum das vollkommene, höhere Sakrament als die Taufe, obgleich nicht so notwendig; denn der Anfang ist wichtiger als die Vollendung, die Vollendung aber mehr als der Anfang.

Wir könnten auch mit dem Supplement der Summa theol. das Verhältnis Taufe — Firmung vergleichen mit dem Verhältnis von Empfängnis und Geburt im natürlichen Leben. Die Taufe ist die Wiedergeburt im Mutterschoße der hl. Kirche als Entstehen des neuen Lebens, Anfang des geistlichen Lebens; die hl. Firmung ist die vollkommene Wiedergeburt (Suppl. 56, 2 ad 1).

b) Verhältnis der Geistesmitteilung in der Taufe und derjenigen in der Firmung. — Daß die Geistesmitteilung etwas spezifisches und das primäre bei der hl. Firmung

ist, spricht die Hl. Schrift klar aus; sie ist schlechthin das Sakrament der Geistesmitteilung, der Sendung und Einkehr des Hl. Geistes in die Seele, zu neuem übernatürlichem Wirken Gottes in dieser Seele, das in besonderer Weise den Proprietäten des Hl. Geistes entspricht.

Wir werden aber schon in der hl. Taufe durch die eingegossene Gnade zum Tempel Gottes, Tempel des Hl. Geistes, wie St. Paulus sagt (1. Kor. 3, 16 f.; 6, 19 f.). Wir empfangen in ihr die Gnaden des Hl. Geistes, sagt das Tridentinum (Denz. 904). Nach Jesu Wort ist die Taufe Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Hl. Geiste (Joh. 3, 5). Paulus bezeichnet sie als «Lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus Sancti» (Tit. 3, 5).

Wir können das Verhältnis dieser Wirkung bei Taufe und Firmung etwa so darstellen. Bei der Taufe findet nicht per se und primär die Sendung des Hl. Geistes statt, sondern auf Grund des eingegossenen Gnadenstandes, des zu Gott erhebenden Gnadengeschenkes; auf Grund der Verbundenheit des Gnadenspenders mit diesem Gnadengeschenk. Bei der Firmung aber ist die Geistesmitteilung der erste Zweck; sie ist per excellentiam Geistesmitteilung zu einem intensiveren Wirken des Hl. Geistes durch seine Gaben. — Wir können das mit einem Vergleich veranschaulichen. Die Seele ist und wirkt im ganzen Körper. Erleidet der Körper eine Verwundung oder bedarf er für bestimmte Organe der besonderen Entwicklung, so tritt die wirkende Selenkraft dort in besondere und spezifische Tätigkeit.

c) Verhältnis von Tauf- und Firmcharakter. Wie die Firmung eine Vollendung der Taufe ist, so der Firmcharakter die Vollendung des sakramentalen Charakters, der in der Taufe eingepreßt wurde. Hier liegt nun gerade ein besonderer dogmatischer Grund, dafür zu sorgen, daß die sterbenden Kinder das hl. Sakrament der Firmung empfangen können. Der in der Firmung vollendete sakramentale Charakter möge auch diese Seelen in alle Ewigkeit zieren und auszeichnen. — Um diesen Zusammenhang besser zu beleuchten, wollen wir uns einige Gedanken über das Wesen des sakramentalen Charakters im allgemeinen vergegenwärtigen.

2. Der sakramentale Charakter. Der Charakter ist nach der Hl. Schrift ein geistliches Siegel (Sphragis), eine Besiegelung durch den Hl. Geist. «Qui utem confirmat nos vobiscum in Christo et qui unxit nos Deus, qui et significavit nos (sphragisámenos) et dedit pignus Spiritus cordibus nostris» (2 Kor. 1, 21). «Credentes signi estis Spiritu promissionis Sancto, qui est pignus haereditatis nostrae» (Eph. 1, 13 f.; dazu Eph. 4, 30; Kol. 2, 11 f.).

a) Insofern der Charakter die Besiegelung durch den Hl. Geist ist, ist er für uns ein Signum configurativum cum Christo, der nach der Hl. Schrift die Fülle der Geistessalbung und Geistesbesiegelung empfing. Character dominicus nennt ihn darum Augustinus und Thomas Character Christi (III, 63, 3). Wie Christus der Erlöser durch den Hl. Geist vor allem zum ewigen Hohenpriester gesalbt und geweiht wurde, so ist die Besiegelung und Weihe der unsterblichen Seele durch den Charakter Christi vor allem Anteilnahme am unvergänglichen Priestertum Christi (a. 5). Er ist Deputatio ad cultum (a. 1 u. 2).

Durch die heiligmachende Gnade werden wir Christus gleichgestaltet (configuramur) nach seiner göttlichen Natur;

die Gnade ist eine Teilhabe an der göttlichen Natur, wie Petrus sagt (2 Petr. 1, 4; dazu 1 Joh. 3, 1; Joh. 1, 12 f.; Röm. 8, 29). Der Charakter aber besiegelt uns in analoger Weise wie die göttliche Person des Logos die angenommene menschliche Natur besiegelte und weihte. Der Charakter entspricht der hypostatischen Union: durch ihn sind wir Christen analog wie Christus durch die hypostatische Union der Christus ist.

Wir empfangen demnach im Charakter die Teilnahme am Priestertum Christi — durch den Tauf- und Firmcharakter im allgemeinen, durch den Weihecharakter im besonderen — nicht nach Art einer bloß äußeren Deputatio, sondern durch einen inneren realen Abdruck der Weihe und Besiegelung unseres Hauptes, des Hohenpriesters; Christus selber ist auch nicht durch eine bloß äußere Deputatio oder eine bloß moralische Vereinigung mit Gott zu einer höheren Würde und Berufung bestimmt, sondern innerlich durch die hypostatische Union. Der Charakter ist darum ein Zeichen, das die Würde und Befähigung zu den entsprechenden Funktionen des Kultes nicht nur bezeichnet, sondern auch enthält und vermittelt.

Weil uns der Charakter eine Weihe und Würde verleiht entsprechend jener unseres Hauptes Christus durch die hypostatische Union, darum beruft und befähigt er uns zur Teilnahme an der Tätigkeit des Hauptes, an der Ausübung seines dreifachen Amtes, besonders des Priesteramtes, in dem sich die erlösende Tätigkeit des Christus konzentrierte. So werden wir durch jeden Charakter in seinem bestimmten Maße zum christlichen Kult deputiert, in vorzüglicher und spezifischer Weise durch den Weihecharakter, der in seiner Vollendung den Gewählten — den Priester — so mit Christus verähnlicht, daß er in seinem Namen die sakramentale Vergegenwärtigung des Opfers Christi vollziehen kann. Der Tauf- und Firmcharakter befähigt nicht zu diesem Vollzug, aber er gibt doch den Getauften und Gefirmten die Befähigung, diesem Opfer nicht nur beizuwohnen, sondern es mitdarzubringen, als als Opfer des Hauptes auch ihnen angehört und sie dabei mit dem Haupte opfern und geopfert werden. Jene, die durch die bloße Begierdetaufe gerechtfertigt sind, gehen zwar in der Gnade auch Christus an, aber diese innere Besiegelung und Deputatio ist ihnen nicht eigen. — Insofern die hl. Firmung auch in dieser Hinsicht das vollendet, was die Taufe grundgelegt und begonnen, kann man sie das Sakrament des allgemeinen Priestertums nennen.

b) Weil uns der Charakter derartig mit Christus gleichgestaltet, ist die Christus-Struktur in die Seele gräbt (Signum configuratum), ist sie auch ein auszeichnendes Merkmal, Signum distinctivum. Signum distinctivum nicht nur als Unterscheidungsmerkmal in alle Ewigkeit, sondern in dem tieferen Sinn als Auszeichnung. — Gerade hier kommt wieder der dogmatische Grund für die Sorge, daß möglichst alle die hl. Firmung empfangen, zum Durchbruch.

Da der Charakter auch ein Signum obligativum ist, ist nach ihm Dargelegten selbstverständlich.

Der Charakter ist nicht nur Teilnahme am Priestertum Christi, sondern an allen drei Ämtern Christi, die den einzelnen Sakramenten in abgestufter Weise zum Ausdruck kommt; in der Taufe die Teilnahme am Königsar durch die Eingliederung ins Reich Gottes; in der Fir-

mung am Lehramt durch die Vollendung des Christseins und darum auch der Teilnahme an den Aufgaben und Pflichten des Christen, darunter besonders die Pflicht zum treuen Bekenntnis; in der Weihe am Priesteramt. Die abgestufte Teilnahme am Priesteramt können wir folgendermaßen aufzeigen. Der Charakter ist Deputatio ad cultum, d. h. zum Empfang und Vollzug von etwas Göttlichem (ad divina suscipiendum et agendum). Er besagt also eine Fähigkeit; der Taufcharakter mehr im passiven Sinn zum Empfang von etwas Göttlichem (ianua sacramentorum), der Weihecharakter vorzüglich im aktiven Sinn, um Göttliches zu vollziehen und zu verleihen; in der Mitte ist der Firmcharakter als Vollendung des ersten und Grundlage des andern.

Etwa in diesem Sinne sagten die früheren Theologen, daß jeder Charakter einen neuen Glaubensstand begründe; der Taufcharakter den Status fidei genitae, der Firmcharakter den Status fidei roboratae, der Weihecharakter den Status fidei multiplicatae.

So erscheint uns der sakramentale Charakter als ein tiefes Mysterium.

Dr. R. Erni, Prof., Luzern

(Schluß folgt)

Appell an das römische Volk

Wie schon berichtet (Nr. 1 der KZ. 1947), richtete Papst Pius XII. von der großen Loggia von St. Peter einen flammenden Appell an das römische Volk, das zu Hunderttausenden auf dem St.-Peters-Platze zusammengeströmt war, um gegen die infame antiklerikale und pornographische Hetze gegen Papst, Klerus und Kirche zu protestieren.

Die Ansprache wurde nun veröffentlicht im «Osservatore Romano» (Nr. 300, vom Montag/Dienstag, 23./24. Dezember 1946), und wird nachfolgend in Originalübersetzung dargeboten. A. Sch.

Eine unaussprechliche Bewegung erwacht in Unserem Herzen, wenn Wir in diesem Augenblicke das geliebte Volk von Rom sehen, das zu Uns geeilt, getrieben vom machtvollen, unwiderstehlichen Impulse seiner Ergebenheit und seiner kindlichen Liebe. Da kommt wahrhaftig die katholische Seele der Ewigen Stadt, friedlich in der heiligen Freiheit der Kinder Gottes, unerschrocken und starkmütig im Kampfe, nochmals, um sich dem Herzen des gemeinsamen Vaters zu erschließen.

Was für Erinnerungen weckt doch in Unserem Herzen eure unermeßliche Schar! Vor allem an jenem 12. März des Kriegsjahres 1944, als sich die Massen der Flüchtlinge und Irrenden mit den Scharen der römischen Bürger vermischten, um ihr Vaterland bangten, um ihre Heimstätten und um ihre Familien. Sie kamen, um Beruhigung und Stärkung zu holen im Worte und im Segen ihres Vaters und Bischofs, der selber besorgt war und sich mühte um das Heil der Stadt und ihres Volkes.

Alsdann, nach kaum drei Monaten, an dem leuchtenden Tag des 6. Juni: Rom, wunderbarerweise unversehrt aus ungeheuren Gefahren hervorgegangen, wollte hier in überwallender Weise die ersten Stunden seiner Befreiung feiern!

Und schließlich an den denkwürdigen Passionssonntag des Jahres 1945! Während in der Ferne noch unheildrohend die Kanonen donnerten, da habt ihr den barmherzigen

Schutz des Himmels angerufen, und Wir haben euch ermahnt, eurer Christenpflichten eingedenk zu sein: Frömmigkeit, Tugend, Ehrenhaftigkeit, Bruderliebe, ehrenvolle Wahrung des heiligen, euch von den Vätern überkommenen Erbes!

Und nun seid ihr heute wiederum in Massen zusammengeströmt bei Uns, wie an großen Tagen, Söhne und Töchter dieses Roms, dessen Schicksal in guten und bösen Tagen immer der Gegenstand Unserer Gedanken und Unserer Gebete, Unserer Sorgen und Unserer Bemühungen gewesen ist und bleibt. Ihr seid herbeigeeilt, um vor euern Mitbürgern, vor euerm Lande, vor der ganzen christlichen Welt zu bekunden, daß ihr euch eng verbunden fühlt mit dem Stuhle Petri und mit den katholischen Traditionen eurer Vaterstadt, in einer heiligen Einheit, die jede Drohung und jede Feindseligkeit, jedes Zögern und jede Prüfung überwindet und besiegt.

Mit Schmerz und mit Unwillen müßt ihr sehen, wie das geheiligte Antlitz Roms (dieser heiligen Stätte, welche durch göttliche Fügung Sitz des Statthalters Christi ist) durch ruchlose Gottesleugner, Profanatoren der göttlichen Dinge, Anbeter der Sinnlichkeit schmachvoll besudelt und mit Schmutz beworfen wird. Aber es zeigt sich hier und heute vor euch in all seinem Glanze, in all seiner unversehrten, unverletzten Schönheit.

Vielleicht war die Sendung Roms nie größer, wohlthätiger, unerläßlicher als in der gegenwärtigen Stunde. Von den sieben Hügeln aus öffnet es weit seine mütterlichen Arme, um sein geistliches Reich auf der Welt auszubreiten, die es geheimnisvoll eintaucht in sein Licht. Dieses Licht erschien zuerst, als sich die Kirche, die Braut Christi, des Trauergewandes der Verfolgung entledigte und gekrönt mit dem Zeichen des Sieges aus den Zirkussen und den Amphitheatern heraustrat, wo man kurz vorher noch ihrem Untergang zugebrüllt hatte. Unüberwindlicher Hort der Wahrheit, zukunftsgeewisser als der Hohepriester Jupiters, der mit der schweigenden Jungfrau das Kapitol hinaufstieg (dum Capitolium scandet cum tacita virgine Pontifex, Horatius, carm. III, 30, 8—9), gürtete sie sich mit dem Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes ist, um die friedliche, religiöse Eroberung einer Welt von Völkern fortzuführen und auszuweiten, die größer war als jene, die das Schwert und die Legionen Cäsars beherrschten.

Laßt euer Leben und eure Haltung, eure Urteile und eure Werke tief durchdrungen und geführt sein vom wachen, klarblickenden Bewußtsein dieser außerordentlichen Sendung, die ebenso ehrenvoll ist wie wuchtend von Verantwortlichkeiten und Pflichten. Die unzählbaren Scharen eurer Märtyrer und eurer Heiligen schauen auf euch; erweist euch ihrer würdig! Vom Boden Roms aus hat der erste Petrus, umgeben von den Drohungen einer entarteten Kaisermacht, den lauten Alarmruf ergehen lassen: «Leistet Widerstand, stark im Glauben» (1 Pt. 5, 9)! Auf diesem selben Boden wiederholen wir euch heute mit verdoppelter Kraft diesen Ruf, deren Vaterstadt heute der Schauplatz unaufhörlicher Anstrengungen ist, die darauf ausgehen, den Kampf zwischen den beiden gegensätzlichen Heerlagern zu entflammen: für Christus oder gegen Christus, für seine Kirche oder gegen seine Kirche! Wachtet auf, Römer! Die

Stunde hat geschlagen für nicht wenige von euch, aufzuwachen von allzulänglichem Schlafe (cfr. Röm. 13, 11). Starkmütig handeln und starkmütig leiden, das ist die Devise des römischen Namens!

Auf euch, mit Vorzug von Christus Geliebte, die ihr von ihm berufen seid, in einem so ausgezeichneten Abschnitt des großen Geisteskampfes unserer Zeit das Banner Christi zu tragen durch alle Winde und Gezeiten der Irrtümer und Leidenschaften; auf euch, aber auch, ja, auch auf jene, welche die Religion und ihre Diener bekämpfen und verachten (denn die Liebe der Kirche ist immer größer als ihre Schuld!), erlehen Wir die Fülle des Schutzes und der unüberwindlichen Gnade des allmächtigen Herrn, während Wir euch aus innerstem Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen spenden, als Unterpand und Auspizium der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens für Rom, für Italien, für die Welt!

Nochmals «Maria als Miterlöserin»

Mit Interesse haben wir die Ergänzungen zu den früher¹ über dieses Thema in diesem Blatte erschienenen Artikeln zur Kenntnis genommen. Unsere Ausführungen hierüber waren durchaus von dem in weiten Kreisen bestehenden Bedürfnis nach einer weitem Klärung dieses, wie es scheint, nicht leicht zu lösenden Problems getragen, und nicht etwa von der Absicht, mutwillig einen Streit vom Zaune zu brechen oder in die gefährliche Nähe einer häretischen Auffassung uns zu begeben, wie P. Dr. Hitz mit seinem Hinweis auf die Auseinandersetzungen vor dem Konzil zu Ephesus bezüglich der Bezeichnung Marias als Theotokos leise, aber unmißverständlich es vermuten läßt². Es darf auch Katholiken, die über solche Fragen, die menschlichem Verständnis nicht so unmittelbar nahe liegen, Aufschluß wünschen, nicht ohne weiteres «der Mut» abgesprochen werden, «katholisch zu denken». Andererseits ist es sicher auch verantwortungsvolle Pflicht der Theologen, Mißverständnissen im Volke, und vor allem unter der heranwachsenden Jugend, besonders der Studierenden, wie auch unnötigen Schwierigkeiten zu wehren. Wenn schon «wir Schweizer Priester und Seelsorger in mariologischen Belangen vielfach zu wenig unterrichtet sind»³, wie viel mehr wird dies dann in Laienkreisen der Fall sein. P. H. hat sich in erster Linie an den Seelsorgeklerus gewendet, und zwar jedenfalls in dem Bewußtsein, daß es von größter Wichtigkeit ist, in diesen Kreisen Klarheit über wichtige theologische Fragen zu schaffen, damit auch dem Volke die christliche Lehre in einwandfreier Weise verkündet werden kann.

Zu unserer Genugtuung können wir nun feststellen, daß der Verfasser des genannten Artikels seinen Standpunkt mit aller Deutlichkeit dargelegt hat, daß nämlich, worauf es in erster Linie ankommt, Jesus der «*u n u s m e d i a t o r i t r e d e m p t o r*» ist, und «daß kein Engel und kein Mensch das Erlösungswerk Christi auf diesem seinem gottmenschlichen Seins- und Wirkplan zu vervollständigen oder zu verschö-

¹ Schweizerische Kirchenzeitung No. 12 f. 1946.

² a. a. O. No. 51 S. 578 vom 19. Dezember 1946.

³ a. a. O. S. 579.

nern hat. Das steht ganz groß in der Heiligen Schrift, in der kirchlichen Tradition, in der lebendigen Glaubensverkündigung»⁴. Jedermann wird mit dieser klaren Formulierung einverstanden sein. Wie kann dann aber mit dieser Feststellung die weitere Aussage verbunden werden, daß Maria durch «ihr gottgesetztes Mitopfern ihres geliebten Sohnes auf ihre Art (!) das Heil mitverdiente, die Sünden mitsühnte, den Lösepreis mitbezahlte, die Menschheit miterlöste», und daß Mariens Mitleiden in Christus und durch Christus eine zugunsten der ganzen Menschheit «sündentilgende, gnadenverdienende, heilswirkende Kraft besaß». Einerseits hat Jesus die Erlösung selber und endgültig für alle Zeiten vollzogen und andererseits hat Maria die Menschheit miterlöst, und ihr Mitleiden hat sündentilgende Kraft. Hierin liegt unseres Erachtens eine bisher noch ungelöste Schwierigkeit. Sie wird auch nicht beseitigt durch die Erklärung, daß «ein in dieser Erlösungstat und Erlösungsgnade stehendes, von ihr bedingtes und getragenes, in sie hineinbezogenes Mitwirken Mariens damit keineswegs verneint sei». Nochmals möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die diesbezüglichen Äußerungen der Päpste, wie uns scheint, nicht die Folgerungen in sich schließen, die P. H. daraus glaubt ableiten zu dürfen.

Wenn K. Adam davon spricht, daß der erlöste Mensch «nicht bloß Objekt, sondern auch Subjekt der göttlichen Heilswirksamkeit sei, freilich ein Subjekt, das auch als begnadetes Geschöpf Geschöpf bleibt»⁵ (Wesen des Katholizismus, 9. A. Olten 1944, S. 144), so gibt er damit der zweifellos richtigen Idee Ausdruck, daß der Christ am Aufbau des Reiches Gottes mitarbeitet; Mariens Miterlöserschaft aber kann deswegen kaum als «ein Sonderfall» hiervon betrachtet werden, denn die beiderseitige Wirksamkeit bewegt sich auf einer durchaus von einander verschiedenen Ebene: Miterlösen und Mitarbeiten am Reiche Gottes können einander nicht gleichgestellt werden.

Die ganze Frage bedarf offenbar dringend noch einer weitern Klärung. Soweit wir sehen und hören konnten, empfindet man in weiten Kreisen die Schwierigkeiten, die mit dieser obschwebenden Frage verbunden sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß die offiziellen Vertreter der Dogmatik sich mit diesem Problem befassen würden. P. H. selber schreibt ja, nachdem er in den früheren Artikeln doch durchblicken ließ, diese Auffassung sei spruchreif für eine Dogmatisierung, es sei nun «Aufgabe der Theologie, die Eigenbedeutung und Eigenart dieser Teilnahme Mariens am ganzen objektiven Heilswerk ihres göttlichen Sohnes näher aufzuzeigen: wie Maria als 'Socia Christi satisfacientis, Socia Christi merentis, Socia Christi redimentis, Socia Christi sacrificantis' in der obwaltenden Heilsordnung steht und wirkt, wie sich diese marianische Miterlöserschaft organisch in und außer der überragend einzigartigen Erlösungstat des Gottmenschen erklärt»⁶.

Wir sind jeder begründeten Aufklärung zugänglich und möchten der letzte sein, der Maria, der Erlösermutter, einen ihr zukommenden Ehrentitel absprechen würde. B. F.

Der Christ in der Geschichte

Gewiß ist die gegenwärtige historische Situation nicht rosig. Um so mehr sind die Menschen geneigt, sich mit einem beglückenden Zukunftsbild zu trösten. Immer wenn sie von Elend und Not überflutet werden, ergreift die Masse gerne die ausgebreitete Hand irgendeiner verführenden Konstruktion, Utopie usw. Solche Zeiten sind Blütezeiten der verschiedenen Sekten, die oft sogar von jenen gefördert werden, die von Religion zwar nichts wissen wollen, aber ihre Sklaven billig zufriedenstellen möchten. Einer dieser Wunschträume, der auch heutzutage anzieht und viele Geister in die Irre führt, ist die Idee vom Tausendjährigen Reich.

Es ist einmal ganz interessant, zu sehen, wie ein moderner Millenarist sich ganz konkret die Lösung des geschichtlichen Problems vorstellt. Nach ihm ist die Stunde da, in welcher der Herr wieder auf Erden erscheinen soll. Nun wird er aber nicht in Kindesgestalt, nicht in Erniedrigung und Entäußerung, nicht in Demut und Sanftmut, unter uns erscheinen, sondern in vollem Glanze seiner Herrlichkeit und direkter Entfaltung seiner göttlichen Allmacht. Jetzt wird ihn, wenn auch gezwungen, alle Welt erkennen und anerkennen. Seine bloße Erscheinung zwingt sie auf die Knie. Groß und klein muß sich vor ihm in den Staub werfen und ihn anbeten. Vor allem wird er die Herrscher der Welt zu sich zitieren. Alle ihre Fehler, Eitelkeit usw. werden vor der großen Öffentlichkeit bloßgestellt. Demütig werden sie ihre Kronen zu Füßen des Menschensohnes niederlegen. Die wirtschaftlichen Leiter der Welt müßten ebenfalls vor der ganzen Menschheit ihren Geiz und ihre Ungerechtigkeit bereuen, um alles wieder gutzumachen. All die Parteiführer werden sich vor dem Angesicht des Herrn versöhnen, bekehren und als Missionare für seine Lehre ins Feld ziehen. Sogar die Journalisten müßten all ihre Lügen und ihre Oberflächlichkeit bekennen und von nun an nur die Wahrheit schreiben. Kurz, es würden Übel, Not und Elend verschwinden, alle Güter der Welt gerecht verteilt, alle Menschen würden ihre Pflicht treu erfüllen, die Sonntagspflicht ebenso wie das Gebot der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit. Es würde freilich auch kein Irrtum mehr möglich sein, keine Sekte, keine Häresie, kein Schisma. All die Spannungen, die jetzt die wichtigsten Lebenszentren des Geistes und der Gesellschaft erfüllen, würden auf einmal verschwinden. Kein Gegensatz, kein Problem, kein Paradox würde unser Erden-schicksal bewölken. Alles wäre so einfach, so selbstverständlich, so friedlich, so «unmenschlich» (würde Chesterton sagen), daß nichts Großes und Geheimnisvolles übrig bliebe. Das Leben wäre kein Kampf mehr und die Geschichte würde ihren tatsächlichen, allein gottgewollten Sinn verlieren.

1. Sinn der Geschichte

Schon eine rein phänomenologische, noch mehr eine metaphysische Betrachtung der Geschichte erschließt den denkenden Menschen die Unmöglichkeit einer Konstruktion, sei es des Chiliasten oder einer materialistischen Richtung, die hier auf Erden die Glückseligkeit des Menschen restlos zu erfüllen sucht. Freilich soll die Geschichte nicht statisch, sondern in voller Entfaltung ermessen und erforscht werden, was man heute gerne die dialektische Geschichtsbetrachtung

⁴ l. a. O. 578.

⁵ a. a. O. 579.

⁶ Ibidem.

nennt. Geschichte ist eben Bewegung (motus), stets Wandlung und Veränderung, und bezeugt eben dadurch die eigene Endlichkeit. Denn das Vollkommene, das Einfache, kennt keine Wandlung, es enthält keine Spur von Potenzialität. Ja, «die Erhabenheit über die Potenzialität ist der hervorragendste Zug der transzendenten Überweltlichkeit» (P. Horváth, Der thomistische Gottesbegriff, 79). Gott ist reinstes Sein (actus purus).

Für die Geschichte ist aber die Potenzialität, also stetes Wachsen, Voranschreiten, Fortschritt und Entwicklung, — freilich auch Rückfall —, etwas Wesentliches, und zwar so sehr wesentlich, daß ohne diese Potenzialität die Geschichte aufhören würde, Geschichte zu sein. Die Geschichte als «die Darstellung des göttlichen, absoluten Prozesses des Geistes» (Hegel, Phil. d. Gesch., Reclam, 94) nimmt der Welt die Potenzialität, oder konstruiert sie in das reine Sein hinein.

Damit haben wir kurz die Gründe angedeutet, die für den natürlichen Menschenverstand zur Hand liegen. Es bliebe für den Philosophen noch eine theoretische Frage zu lösen, namentlich wie eine beatitudo naturalis in die Geschichte einzuordnen sei. Mit Augustinus können wir auch hier die Antwort in Kürze streifen. Homo capax est Dei. Nicht in der Geschichte, nur in Gott kann er glücklich werden.

Der Theologe darf über diese theoretische Frage hinwegsehen, und unmittelbar aus der Offenbarung den Sinn der Geschichte erforschen. Ihm geht es um den tatsächlichen, in der gegenwärtigen Erlösungsordnung allein gottgewollten Sinn der Geschichte. Seine Erkenntnis wird jene des phänomenologischen Geschichtsforschers qualitativ überbieten, zugleich aber bestätigen. Da es tatsächlich nur eine Geschichte gibt, stimmt der Tatbestand mit dem Willen Gottes überein. Gehe ich von der Geschichte selbst, oder von der geoffenbarten Wahrheit aus, das Endergebnis wird natürlicherweise zusammenstimmen.

Es ist sicher eine geoffenbarte Wahrheit, daß Gott unser Heil und Endziel jenseits der Geschichte gesteckt hat. Die menschliche Glückseligkeit soll nicht innerhalb der Geschichte gesucht, sondern durch diese hindurchschreitend erreicht werden. Es ist ein beliebtes Bild mittelalterlicher Legensprache, daß wir zum Berge Gottes, zur Stadt Gottes, ins Himmelreich nur durch dieses Tal der Tränen gelangen. In diesem Tal versperrt uns ein strömender Wasserfluß den Weg. Jenseits am Ufer winkt uns die Glückseligkeit zu, doch können wir nur durch den wilden Strom dahingelangen. Aber nur der ist imstande, sich durchzukämpfen, den die Gnade Christi gereinigt und befestigt (so in der Legende vom hl. Stephan Harding), wer sich von allen irdischen Neigungen losmacht (so Bruder Leo im 35. K. der Fioretti).

Diese Gleichnissprache kann uns das Verhältnis von Geschichte und Leben anschaulich machen. Die Geschichte ist wahrlich mit einem Fluß zu vergleichen, der in stets wachsendem Strömen seiner Mündung zueilt. Die Mündung des Stromes ist aber nicht unser Lebensziel, kein Mensch vermag die Länge des Stromes durch die Jahrtausende hindurch zu begleiten. Verhältnismäßig nur wenige werden diesen letzten Ablauf der Geschichte hier auf Erden miterleben. Aber auch sie werden nicht im Schoß der Flußmündung, sondern jenseits der Geschichte ihr eigenes Lebensziel erlangen. Denn das menschliche Leben, obwohl hier auf Erden eng mit der

Geschichte verbunden, fließt nicht in einer Richtung mit dem Geschichtsstrom, sondern kreuzt und überquert ihn.

In dieser Tatsache, in dieser Durchkreuzung stoßen wir eben auf das Kreuz im Leben. Hier wird auch die ganze Tragik, die Kleinheit und Größe des Menschen sichtbar. Seine Größe: indem es sich hier offenbart, daß eigentlich die ganze Schöpfung — und die Geschichte als ihre Entfaltung — für den Menschen da ist. «Von Gott her hat die Geschichte den Auftrag, seine Schöpfung zu vollenden. Von ihm her hat sie auch die Sendung, der Ort der Entscheidung zu werden» (A. Delp, Weltgeschichte und Heilsgeschichte, in «Stimmen der Zeit» 1941, 254). Der reine Geist bedarf nicht der Geschichte, um seine Entscheidung zu treffen, die Entscheidung der Engelwelt erfolgte außerhalb der Geschichte. Hier bekundet sich eben die Kleinheit des Menschen: da er kein reiner Geist ist, ist er durch seinen Leib an Raum und Zeit, d. h. an Erde und irdische Geschichte gebunden. Hier muß er seine Entscheidung treffen und eben dadurch seine Herrschaft über die Schöpfung behaupten. Die Geschichte überschreitend, erringt er sein Seelenheil. Seine Geistigkeit und die Gnade Christi befähigen ihn, diesen Sieg davonzutragen und die himmlische Krone zu erlangen.

Deshalb nennt die Bibel, das Alte und das Neue Testament unisono, unser irdisches Leben einen Kampf (Job. 7, 1; 1 Tim. 1, 18). Ja, man kann sogar sagen: «Die Allgeschichte ist ein Selektionsprozeß. . . Christus ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler (Luk. 2, 34). Die Scheidung aber, die in den Tagen Jesu begonnen hat, setzt sich fort in der ganzen Geschichte der Menschenwelt» (Staufner, Theol. d. N. T. 1941, 199). Freilich war die Scheidung auch schon vor, wenn auch nicht ohne Beziehung auf Christus da. Es genügt, an die Brüder Kain und Abel, an das Geschlecht Noes oder Abrahams zu erinnern. Seit Christus ist aber dieser Entscheidungskampf ein offener Kampf geworden (Matth. 12, 30), der sogar nach dem Zeugnis der Schrift immer heißer und erbitterter wird, für uns immer härter, je mehr sich die Geschichte ihrem Ende nähert.

2. Drei Typen der Entscheidung

Einen Fluß durchschreiten, heißt Schritt für Schritt sich für das jenseitige Ufer zu entscheiden: Wer stehen bleibt, wer es aufgibt, wer sich mitreißen läßt, der kommt nicht hinüber. Auch er hat eine Rolle in der Geschichte gespielt, auch er war eine Welle in dem Strom, doch sein persönliches Ziel hat er nicht erreicht, er hat sein Leben nicht gemeistert.

Man könnte aber versucht sein, die Frage zu stellen, ob eine solche Einstellung zur Geschichte, die wir fordern, nicht eine negative sei? Geschichte und Seelenheil kreuzen sich. Aber nach Gottes Willen sind sie eben wie die Kreuzbalken innigst ineinander gefügt. Man kann also besorgt sein, ob wir sie nicht doch trennen, ob wir nicht einen Riß in diese gottgewollte Einheit hineinführen? Mit anderen Worten: Hat der Mensch nicht etwa seinem höchsten Ziele neben- und untergeordnet auch eine geschichtliche Sendung? Ist nicht uns allen die Aufgabe gestellt, hier im irdischen Leben standzuhalten, unsere Pflicht zu tun (das «non recuso laborem» des hl. Martin) und eben dadurch das Seelenheil zu verdienen? Wir kommen nun zugleich auf das Problem, das schon einmal hier aufgeworfen wurde (KZ. 1946, p. 325 ff.).

Sich nicht mitreißen lassen, nicht mit dem Zeitstrom schwimmen, ist nicht etwas bloß Negatives, sondern eine ethische Tat, die auch sachlich zum Aufbau des Lebens, zur Entfaltung der Geschichte beiträgt. Doch ist dieser Beitrag nur dann ganz mit dem Willen Gottes übereinstimmend, wenn nicht nur das allgemeine Sittengesetz treu beobachtet wird, sondern durch dessen Erfüllung auch die von Gott uns gestellte geschichtliche Aufgabe gelöst wird.

Wir meinen damit folgendes. Unsere Entscheidung für Christus ist als Tat nur dann auch sachlich richtig, wenn wir die Situation und darin die Stimme Gottes recht erfaßt haben und mit seinem Willen, mit seiner Gnade frei, bewußt mitgewirkt haben. Besonders in geschichtlich verhängnisvollen Situationen, zur Zeit großer Krisen und schärfster Auseinandersetzungen, erfährt man es lebendig am eigenen Leibe, wie sehr die «gute Meinung» allein nicht genügt, denn der kleinste Fehlgriff kann sich katastrophal auswirken und besonders für die Gemeinschaft von schwersten Folgen sein. Ich weiß, wie sehr unsere Oberhirten von diesem Verantwortungsbewußtsein eben heute erfüllt sind. Sie sind auf Felsenhöhen gestellt, wo die Herde bei jedem Schritt einer tödlichen Gefahr ausgesetzt ist, wenn der Hirte den Weg verfehlt. Gott gibt eben solche große Entscheidungsstunden, daß sich der Christ bewähre, daß er sich auf die Herrlichkeit seines Berufes besinne.

Es ist vielleicht überflüssig, zu betonen, daß unsere Ausführungen nichts gemein haben mit einer Situationsethik von Grisebach oder Kierkegaard. Wir heben nur hervor, was katholische Moralthologie stets über die objektiven Bestandteile der menschlichen Handlungen gelehrt hat (vgl. S. Thomas 1 a. II ae 18, 3), und von Steinbüchel mit folgenden Worten gekennzeichnet wird: «In den eigenen Lebenssituationen muß der Christ sein eigenes Christsein bewahren in personalem Einsatz» (in Tillmann, Handb. d. kath. Sittenlehre I, 246).

Ich will nun aus der Fülle der Möglichkeiten drei Arten der Entscheidung scharf umreißen. In concreto sind sie freilich viel verwobener, darum habe ich sie typisiert. Sie sind sogenannte «reine Fälle», Grenzfälle, die den Problemkern herauschälen sollen.

a) Der erste ist der Typus jenes frommen Menschen, der wohl bedacht ist, keine schwere Sünde seinem Gewissen aufzuladen; er möchte mit dem Sittengesetz nicht zusammenstoßen. Er bleibt aber bei der Frage stehen: ist dies oder jenes an sich erlaubt, kümmert sich aber nicht um die Umstände und die Folgen seiner Entscheidung, sucht überhaupt nicht die geschichtliche Situation zu erforschen. Oft wird er sogar die schweren Pflichten vernachlässigen, oder ganz außer acht lassen, nicht aus bösem Willen, sondern einfach aus Kurzsichtigkeit. Man denke hier an manche Vorgesetzte, die an einer verantwortungsvollen Stelle zwar «fromm» leben, aber ihre eigentliche Aufgabe nicht meistern. Sie sind dazu vielleicht sogar unfähig, sehen es aber nicht ein, oder wenn sie es auch merken, meinen sie, sie seien nicht dazu verpflichtet, auch die Konsequenzen daraus zu ziehen. Das Gemeinschaftsleben oder sogar das ganze Institut wird dadurch gefährdet, geht auch oft zugrunde. — Wir können hier, um ein biblisches Beispiel zu nennen, an jene gewiß «frommen» Johannesjünger denken, die in Christus nicht ihren Meister und Heiland erkannt haben, ihm nicht folg-

ten. Oder denken wir an den ebenfalls sehr frommen «reichen Jüngling», der den an ihn persönlich gerichteten Ruf und damit seine Vollkommenheit verpaßt hat (Matth. 19, 22).

b) Der zweite Typ ist diesem entgegengesetzt. Es ist der des gar nicht frommen, sondern oft ganz gottlosen, selbstherrlichen Menschen, der wohl die geschichtliche Situation erkennt, aber nicht den Willen Gottes, sondern seine eigenen Chancen darin sucht und befolgt. Solche Menschen treffen oft materialiter das Richtige, ja sie sind sogar Werkzeuge Gottes, sie können manchmal «Schwert» und «Geißel» in seinen Händen werden, aber ihr Dienst ist nicht gewollt und nicht bewußt, sondern als Entscheidung eine Auflehnung gegen Gott, eine Selbstbehauptung von dämonischem Stolz und Ungehorsam. Der hl. Paulus nennt den ägyptischen Pharao als typischen Fall einer solchen Auflehnung (Röm. 9, 17). Die Reihe kann leicht ergänzt werden durch alle gottwidrigen Mächte, die in der Apokalypse mit einer «Zahl des Tieres» gekennzeichnet sind (13, 18). Dieser Typus kann sich aber auch in viel kleinerem Format und Ausmaß behaupten, und im alltäglichen Leben überall zum Vorschein kommen. Diese Menschen verstehen es oft erstaunlich, die Dinge zu erfassen, sie treffen oft den Nagel auf den Kopf, doch ist ihr Wille böse, sie haben den Zeitgeist nicht bloß erkannt, sie ergeben sich ihm und gehen unter. Sie erreichen nicht das Lebensufer ihres Heiles.

c) Beide letztgenannten Typen sind Erscheinungen menschlicher Hinfälligkeit und Unzulänglichkeit. Das ist eben das Menschlichste an der Geschichte, daß die Guten so oft versagen, die Bösen, die «Kinder dieser Welt», viel schlauer sind als die «Kinder Gottes» (Luk. 16, 8). Doch gibt es unter den Letztern, Gott sei Lob und Dank, ganze Menschen, ausgeglichene, harmonische Seelen, die nicht nur subjektiv das Gute zu tun bestrebt sind, sondern auch sachlich das Richtige erkennen, immer das, was zur Stunde Gott von ihnen will. Zu dieser Schar gehören die Apostel, die «sofort» dem Rufe Christi Folge leisteten, besonders Sankt Johannes, der den Herrn zuerst und sogleich erkennt (Joh. 21, 7), eine Magdalena zu Bethanien (Luk. 10, 42), ein Paulus zu Troas (Apg. 16, 10). Alle Heiligen haben in großen geschichtlichen Situationen sich bewährt, wie ein hl. Ambrosius vor Theodosius, Nikolaus von Flüe in bezug auf die Tagsatzung zu Stans, oder (um ein ganz köstliches Beispiel zu nennen von alltäglicher, schlichter Größe) der vierzigste der vierzig Heiligen von Sebaste. Gewiß gehören auch die Päpste der Neuzeit in diese Reihe, und neben ihnen so viele Kirchenfürsten, wie Mermillod, Proháska oder Newman. Viel hatten sie eben deshalb von ihren Mitbrüdern «Typ A» zu leiden. (Bezüglich Newman zeichnet diesen Umstand meisterhaft Karer, in «Menschen der Kirche» besonders in der Einführung zum Bd. VII.) Der größte Eindruck, welchen Pius XI. auf so viele Priester machte, ist auch aus diesem Prinzip zu erklären. Es war der Leitgedanke seiner Theologie und seiner Lebenshaltung, nicht nur das Fromme zu erstreben, sondern sich immer für jenes Gut, für jene Tat zu entscheiden, die auch objektiv zur Ehre der Kirche Christi dienlich ist. Pius XII. ist gewiß auch hierin sein würdiger Nachfolger.

Es sind nicht nur Idealfälle des christlichen Lebens, die wir im dritten Kreis gezeichnet haben, sondern Wille und Gebot des Herrn. Licht der Welt, Salz der Erde — und nicht «Zucker», wie Claudel boshaft bemerkt —, kann der

Apostel nur in diesem Fall werden. Und das gute Werk, das vor aller Welt leuchten soll, auf daß der himmlische Vater dadurch verherrlicht werde (Matth. 5, 16), kann auch nur ein Werk dieser Marke werden. Oder darf jemand absichtlich auf die objektive Güte seiner Tat verzichten und mit dem bloß subjektiven guten Willen sich zufriedenstellen? Wäre das christlich und nach dem Willen Gottes? Es wäre nicht nur eine «Unvollkommenheit» im moralischen Sinn, sondern ein grobes Mißverstehen katholischer Sittenlehre, eine Verleugnung des übernatürlichen Ethos der Liebe. Und wie gesagt, höchst verhängnisvoll in großen Entscheidungsstunden der Christenheit. Was bedeutete für das Volk Gottes im Alten Testament der Fehlgriff des Königs Joakim! Was bedeutete für Europa das Versagen so vieler Hirten zur Zeit der Reformation! Wenn es wahr ist, daß die natürlichen Subjekte der Geschichte nicht die Einzelmenschen, sondern die großen Gemeinschaften sind, so ist es noch weniger zu bezweifeln, daß in Zeiten der Umwälzung einzelne Menschen, besonders die Lenker der Gemeinschaften es sind, die durch ihre Entscheidungen auch das Schicksal ihrer Herde, ihres Volkes entschieden haben.

(Schluß folgt)

Prof. Dr. phil. et theol. Alfred Eröß

Solidarität der Glieder mit dem Haupte

Intention des Gebetsapostolates für den Monat Januar

Seit vielen Jahren empfiehlt der Papst im Monat Januar seine **allgemeinen** und **besondern** Anliegen den Gläubigen, besonders den Mitgliedern des Gebetsapostolates, ins Gebet. Wir Priester handeln sicher nach dem Geiste der Kirche, wenn wir diese Anliegen des Vaters der Christenheit unsern Gläubigen empfehlen und erklären. Wir erzielen dabei für die Seelsorge einen dreifachen in die Augen springenden Nutzen. **Erstens** regen wir unsere Gläubigen an, für große Intentionen zu beten. Wir heben sie heraus aus ihrer oft allzu kleinen Denkart im Gebetsleben, aus dem zu Persönlichen und Egoistischen. Wir tun ihnen dabei einen wertvollen Dienst. Ihr Blick wird weiter und ihr Herz aufgeschlossen für die Anliegen des Reiches Gottes auf Erden, an dessen Ausbreitung alle Christen interessiert sein sollten. Die Art der Intentionen bestimmt die Art des Betens. Große Intentionen weiten den Geist des betenden Christen und machen ihn froh und mutig. Vielleicht könnte man gerade die Rosenkranzandachten durch Verkünden dieser Anliegen aus der leicht eintretenden Monotonie in lebendige Wirklichkeit heben. Auch für die Belegung der Sonntag-nachmittagsandachten würde die Erklärung dieser Intentionen des Papstes wertvolle Dienste tun. **Zweitens** ist es für den Hl. Vater ein großer Trost in seinen Sorgen, wenn er hört, wie in vielen Ländern nach seiner Meinung von Priester und Volk gebetet wird. Wer um die Sorgen des Hl. Vaters weiß und echte Priestergesinnung im Herzen trägt, wird diesen Trost gerne spenden. **Drittens** haben die Gläubigen, die dem Gebetsapostolate zugeschrieben sind, besonders große geistliche Vorteile. Mit Leichtigkeit können sie unter den gewöhnlichen Bedingungen viele Ablässe gewinnen und nehmen teil an den geistlichen Gütern von über 400 religiösen Orden und Kongregationen, die sich dem Gebets-

apostolate angeschlossen haben und gerne diese geistliche Gütergemeinschaft allen Mitgliedern des Gebetsapostolates gewährten. Wir Priester werden diese geistlichen Privilegien und Vorteile, welche die Päpste dem Gebetsapostolate verliehen haben, unsern Christen nicht vorenthalten, weil wir sie ihnen ohne viel Mühe zugänglich machen können. Die einzige Bedingung ist, daß jedes Mitglied beim Morgenbetete die gute Meinung macht für sein Tageswerk. Es kann das geschehen durch ein Stoßgebeten: «**Alles für dein Reich, heiligstes Herz Jesu**», oder durch das Aufopferungsgebet, welches auf den Monatszettelchen gedruckt ist, die bei der Visitation, Solothurn, zu vielen Zehntausenden versandt werden. Das Einschreiben der Namen in ein Verzeichnis kann durch eine Vertrauensperson geschehen und belastet den Geistlichen keineswegs.

Im Monat Januar empfiehlt uns der Papst **erstens**, zu beten für seine **allgemeinen Anliegen**. Es sind das jene Pflichtsorgen, die er als Vater und oberster Lehrer der Christenheit hat. «Du bist Petrus, der Fels. Auf diesen Felsen baue ich meine Kirche. . . Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. . . Weide meine Lämmer, weide meine Schafe», sei der Hirt der ganzen Herde. Daher die Sorge um die Ausbreitung und die Reinerhaltung der christlichen Lehre, daher der Kampf gegen die Irrlehren, und die Glaubenspredigt in aller Welt unter Christen, Juden und Heiden. «Geht in alle Welt und predigt allen Geschöpfen das Evangelium» (Mark. 16). «Geht und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe. Geht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Matth. 28). Diese Sendung ist wohl in erster Linie an die Apostel und ihre Nachfolger gerichtet, aber es liegt nahe, daß die Gläubigen die Apostel und ihre Nachfolger im Gebete unterstützen. Das ist es, was der Hl. Vater wünscht.

Zweitens mahnt uns der Papst, auch seiner **besondern Anliegen** zu gedenken. Das sind jene Sorgen, welche die Ereignisse im Laufe des Jahres mit sich bringen. Da bricht in einem Lande plötzlich eine Kirchenverfolgung aus. Bischöfe und Priester werden ungerecht verurteilt und verschleppt. Die katholischen Laien werden drangsaliert, sie sind eine Herde ohne Hirt. Denken wir nur an die gegenwärtigen Verfolgungen in den Ost- und Südostländern Europas, denken wir an das Schicksal des Erzbischofs Stepinac von Agram. Ferner sind es Sorgen um die Befriedung der Welt, um die Umtriebe des organisierten Gottlosigkeit, Sorgen um diese oder jene Mission, deren Fortbestand wegen Mangels an Missionaren oder Geldmitteln in Frage gestellt ist. Da sind manchmal noch peinlichere Sorgen über das Verhalten von Gliedern der Kirche, die ihrer Würde nicht entsprechen und sogar den Feinden die Hände reichen. Immer hat es solche Judasse gegeben, aber es tut auch immer bitter weh. Diese **besondern Anliegen** drücken oft schwer auf das Vaterherz des Papstes. Da ist es für uns Priester ein gegebener Anlaß, das gläubige Volk für diese Anliegen beten zu lassen, besonders weil der Hl. Vater es so dringend wünscht. Das gläubige Volk freut sich immer, wenn es sieht, wie seine Priester mit den täglichen Sorgen und Mühen der Weltkirche mitleben, und gerne betet es für Anliegen, die ihm seine Priester empfehlen, und für die es die Priester beten sieht.

J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Priester und Bauer

Aus Freiburg wird uns berichtet: «Am Pastoralinstitut der Universität Freiburg hielt im Auftrag des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen der Bauernseelsorger, H.H. P. Siegwald Angehrn vom Kapuzinerkloster Wil, vor rund 250 Theologen einen Vortrag über Bauernseelsorge. Aus reicher Erfahrung und mit wohlthuender Überzeugung zeichnete er zuerst die Persönlichkeit des Bauernseelsorgers. Ganz aus den heutigen wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Zeitströmungen heraus beantwortete er ausführlich die Frage: Was verlangt die heutige Zeit vom Bauernseelsorger?»

Der Seelsorger auf dem Land muß heute mehr von der beruflichen Seite her — wie die Sozialisten es machen — an den Menschen herangehen. Darum suche er die bäuerliche Eigenart zu verstehen, zeige Interesse für die wichtigsten bäuerlichen Wirtschaftsfragen, die heute für das sittliche, religiöse Leben einen viel größeren Einfluß haben, als viele ahnen. Wie hat doch z. B. die Verindustrialisierung in vielen Kantonen und Gemeinden eine ganz andere Luft geschaffen! Beispiele kennt jeder, grad aus den letzten Wochen! 1850 zählte das Schweizervolk noch 81 % Bauern, heute noch 20%! Dieser Umwandlung in einer Landgemeinde muß notwendig auch die Umstellung verantwortungsbewußter, führender Leute folgen. Mancher Seelsorger auf dem Land muß heute auch die Arbeiterfragen studieren, wenn er die Arbeiter nicht verlieren will. Wenn rote Kräfte in katholischen Landgemeinden wühlen wie die Maulwürfe auf den Wiesen draußen, wenn viele im Schafspelz «neutraler» Vereinigungen oder materieller Hilfe unsere katholischen Bauern auf die linke Seite ziehen wollen, wenn immer mehr katholische Bauern Zeitungen im Haus haben, die nicht aus der reinen Quelle katholischer Lehre schöpfen, dann wird ein Seelsorger spüren, daß er mit der Predigt allein sein Ziel nicht erreicht. Heute muß jeder Seelsorger notwendig auch sozialer Fürsorger sein!

Auch um das Bodenrecht soll sich der Seelsorger vom Land interessieren. Nach der neuesten Betriebszählung gehören vom bäuerlichen Boden in der Schweiz 43 % vom Bauernboden nicht mehr den Bauern. Eine liberal-kapitalistische Richtung macht die «Heilige Scholle» zum Spekulationsobjekt. Der Papst hat erst vor kurzem diese sozialen Mißstände aufs allerschärfste verurteilt.

Für die berufliche Ertüchtigung und Weiterbildung sollten wir bei unsern Bauern den Sinn wecken und weiten. Berufstüchtigkeit gibt Freude am Beruf, nährt die Liebe zur Scholle, wehrt der Landflucht, sichert die Existenz für eine Familie. Auf dem Land finden wir noch die natürlichen Voraussetzungen und die Opferkraft für die naturgetreue Großfamilie. Die kinderreiche Bauernfamilie nährt und erneuert die verschiedenen Volks- und Berufsschichten.

Besonderes priesterliches Wohlwollen verdienen die bäuerlichen Dienstboten. 87 % der Bauernknechte sind ledig. Weil ein strebsamer junger Mann gern eine eigene Familie gründen möchte, und weil das ihm als Bauernknecht fast nicht möglich ist, darum haben wir viel zu we-

nig Knechte. Im Kanton Bern sucht man mit allen Mitteln, Dienstbotenwohnungen für verheiratete Knechte herzustellen. In katholischen Bauerngemeinden sollte man in Großbetrieben wie: Bürgerheim, Asyl, Armenhaus, wenigstens dem Meisterknecht die Existenz einer Familie ermöglichen. Leider fehlt diesbezüglich mancherorts das soziale Gerechtigkeitsempfinden. Viele Klostergüter ermöglichen ihren Knechten die Existenz einer Familie.

Als Hüter wahrer Dorfkultur schütze der Seelsorger die christlichen Volksbräuche, fördere sittlich hochstehende Volkstheater, nähere durch die Pfarrbibliothek den Sinn für Bauernkultur durch passende Dorferzählungen. Als praktisches Mittel, auf dem Laufenden zu sein in diesen Bauernfragen, empfahl uns der Referent die grundsätzliche, katholische Monatszeitung «Der katholische Schweizerbauer». Dem Bauern muß man den Sinn schärfen für den Blick fürs Volksganze, für die sozialen Pflichten andern gegenüber. Aus den sozialen Zeitströmungen heraus bewies er die Notwendigkeit einer eigenen katholischen Bauernbewegung, wie wir sie in der Ostschweiz verwirklicht finden im «Katholischen Bauernbund». Sehr ernst und aufrüttelnd waren seine Forderungen: Erziehen wir die Bauern zu tatkräftiger, grundsätzlicher Mitarbeit im öffentlichen Leben. Als notwendigste, ureigentliche Priesteraufgabe nennt er die religiös-sittliche Vertiefung des Bauernvolkes durch Predigt, Miterleben der Liturgie, christliche Berufsauffassung. Diese lebensnahen, zeitaufgeschlossenen Anregungen fanden großes Interesse für die Bauernseelsorge und zeigten uns besonders, wie sich der Priester heute auch der sozialen Fragen annehmen muß in der Seelsorge. Dem ersten offiziellen Bauernseelsorger der Schweiz wünschen wir, daß er recht erfolgreich und priesterlich Sorge für die Seele des Bauern!» J.

Dreikönigsopfer 1947

Richterswil ist die 24. Station der Diaspora, die mit einer Pfarrpfrundstiftung bedacht und der Wohltätigkeit der Gläubigen für das diesjährige Dreikönigsopfer warm empfohlen wird.

Die katholische Diasporapfarrei Richterswil liegt am linken Ufer des obern Zürichsees. Dazu gehört auch das 150 m höher gelegene Dorf Samstagern.

Schon lange vor der Gründung der Eidgenossenschaft stand in Richterswil ein Kichlein. Es war dem hl. Bischof Martin geweiht. Im 15. Jahrhundert wurde das Kirchlein zu einem schmucken, behafteten Gotteshaus erweitert, das bis zum Jahre 1908 auf dem heutigen Friedhof Richterswil stand.

Anno 1536/37 wurde die blühende Pfarrei Richterswil ein Opfer der Reformation als eine der letzten Pfarreien im Kanton Zürich. Wer am katholischen Glauben festhalten wollte, mußte Richterswil verlassen. Die meisten Gläubigen siedelten in die benachbarten Gemeinden Wollerau und Freienbach über.

Erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts kamen wieder mehr und mehr Gläubige nach Richterswil. Das Pfarramt Wollerau nahm sich vorerst dieser eingewanderten Katholiken von Richterswil an. Im Herbst 1906 wurde Richterswil von Wollerau losgelöst und der Pfarrei Wädenswil zugeteilt. Am 27. September 1908, nach rund 300 Jahren, erlebte katholisch Richterswil die Freude des ersten katholischen Gottesdienstes, der im ganz bescheidenen Partererraum eines gekauften Hauses gefeiert wurde. Im Jahre 1911 erhielt Richterswil auch einen eigenen Geistlichen, H.H. Pfarrer Leo Munier, nachdem die Katholiken die Zahl 1000 bereits überschritten hatten.

Anno 1913 wurde mit dem Bau der jetzigen Kirche begonnen, die im Sommer 1914, kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges, vollendet, und durch Bischof Georgius benediziert wurde. Sie ist der heiligen Familie geweiht.

Ein schweres Sorgenkind der Pfarrei bildeten für viele Jahre die großen Kirchenbauschulden, die vor zehn Jahren noch 145 000 Franken ausmachten, inzwischen aber durch die schönen Spenden vieler Wohltäter von nah und fern bedeutend amortisiert wurden.

Anno 1938 erhielt auch Samstagern ein eigenes Kirchlein, das der lieben Gottesmutter geweiht ist.

Die heutige finanzielle Lage der Pfarrei hat sich wohl etwas gebessert, aber es ist den Gläubigen von Richterswil noch nicht möglich, für alle Auslagen der Pfarrei selber aufzukommen, zumal noch viele Schulden zu verzinsen und abzutragen sind. Die Katholiken dieser Pfarrei gehören eben nicht zu den Begüterten, sondern zum größten Teil zum schwach bemittelten Teil der Bevölkerung. Um so mehr sind die Katholiken von Richterswil dem hochwürdigsten Bischof dankbar, daß er das diesjährige Dreikönigopfer für die Aeuferung eines Pfarrfonds von Richterswil bestimmt hat.

Gott der Herr segne alle jene Wohltäter, die durch ihre Opfergabe mithelfen, den Gottesdienst und die Seelsorge der Diasporapfarrei Richterswil für alle Zukunft sicherzustellen. Zum Schluß möchte ich alle hochw. Pfarrherren bitten, dieses Opfer den Gläubigen herzlich zu empfehlen.

W. Kuster, Pfr.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die hochwürdigen Herren Pfarrer und Kirchenrektoren des Bistums Basel

Am 24. Januar 1947 erfüllt sich das erste Jahrzehnt bischöflicher Amtstätigkeit des hochwürdigsten Herrn Mgr. Dr. Franziskus von Streng. Bei diesem Anlaß wird der hochwürdigste Diöze-

sanbischof auf Ansuchen des h. Domsenates und des Pfarramtes St. Ursen in Solothurn ein feierliches Pontifikalamt feiern und zwar Sonntag, den 19. Januar 1947, vormittags 9.30 Uhr. Bischof, Klerus und Volk wollen feierlich danksagen für den Gnadensegen, den Gott aus der bischöflichen Tätigkeit des ersten Jahrzehnts auf Klerus und Volk, Kirche und Vaterland ausströmen ließ.

Die hochwürdigen Pfarrer und Kirchenrektoren mögen in der hl. Messe am gleichen oder darauffolgenden Sonntag die oratio pro Episcopo einlegen und am Schluß des Amtes oder in einer Andacht des Nachmittags oder Abends bei feierlicher Aussetzung des Allerheiligsten die vielen Hirtenanliegen unseres verehrten Diözesanbischofs dem göttlichen Guten Hirten angelegentlich anempfehlen. Dann wird auch über dem zweiten Jahrzehnt bischöflicher Amtstätigkeit gleich spürbar der Segen des Himmels ruhen.

Solothurn, den 8. Januar 1947.

Das Domkapitel
und die bischöfliche Kanzlei.

Verlesung der Ehesatzungen im Bistum Basel

Zur Verlesung der Ehesatzungen wird das betr. Kapitel den Pfarrämtern auf Sonntag, den 19. Januar, zugestellt. Der Stoff reicht für zweimalige Lesung.

Die bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die Pfarrei Möhlin (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 18. Januar 1947 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei.



Ewiglicht=Öl

Vor das Allerheiligste gehört eine lebendige Flamme. Elektrisches Licht ist weselos. Benützen Sie die Gelegenheit, einwandfreies Öl zu beziehen.

Zu beziehen durch:
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN

Tel. (062) 54260

Diese Schutzmarke bürgt für 1a Qualität

Fr. 5.40 der Liter



ab Abgangsstation in Kannen zu 10 l.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Geb Brüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beedigte Meßweinelieferanten

• Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Zu verkaufen

Christenlehr-Kanzel

Eichen, neu, moderne Ausführung.
Rauchfaß mit Schiffchen, elektr. Kohlenanzünder, Kustodia, Ablutionsgefäß.

Vikariat Bruggen (SG).

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Auskunft durch **Neuweg-Bund**,
Basel 15 / E Fach 5617

• Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kirchen- Teppiche

beste Wollqualitäten, wie vor dem Krieg,
engl., tschech. und Schweizer Fabrikate,
exakte Konfektion und Verlegearbeit



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF DER HOFKIRCHE



Kirchen-Kerzen



Anzündrollen
Weihrauch
Rauchfaßkohlen

Hans Hongler, Altstätten (St. Gallen)

Älteste schweizerische Wachwarenfabrik, Tel. (071) 75649

LITURGIA

Ab Lager in neuesten Ausgaben lieferbar:

<i>Missale Romanum</i> . Edit. Desclée, mit eingebundenem Proprium Basel, schwarz, Leder, Goldschnitt, Format 30×23 cm (Groß-Quart)	Fr. 141.40
in Rotschnitt	116.40
Format 28×20 cm, Klein-Quart, Leder, Gold	122.40
in Rotleder, Goldschnitt	122.40
<i>Missale Romanum</i> . Edit. Pustet (Missions-Missale), rot, Leder, Goldschnitt, Format 22×15 cm, Groß-Oktav	66.50
schwarz, Leder, Rotschnitt	59.50
<i>Breviarum Romanum</i> . Edit. Desclée, 4 Bde. mit eingebundenem <i>neuem Psalterium</i> für das ganze Jahr in jedem Band. Leder, Goldschnitt, Format 17×11 cm (in — 12)	173.50
Format 16×10,5 (in — 18)	144.50
<i>Breviarum Romanum</i> . Edit. Desclée, 4 Bde. mit eingebundenem altem Psalterium, Leder (in der Schweiz gebunden), Goldschnitt, 16×10,5 cm (in — 18)	125.—
<i>Liber antiphonarius pro diurnis horis</i> . Edit. Desclée. Leinen, Rotschnitt, 21×14,5 cm	17.50
<i>Graduale Romanum de tempore et de sanctis</i> . Edit. Desclée, 1945, Leinen, Rotschnitt, 21×15 cm	19.20
<i>Liber usualis missae et officii, pro dominicis et festis</i> , cum cantu gregoriano ex editione vaticana adamussim ex- cerpto. Edit. Desclée, 1946. Lwd. Rotschn., 19,5×12,5 cm	22.—
<i>Rituale Romanum</i> . Edit. Desclée. Leder, Goldschnitt, Format 15,5×9,5 cm	28.—
<i>Veni mecum sacerdotum necnon Rituale Romanum</i> . Edit. Des- clée, 1939. Leder, Rotschnitt, Format 12,5×8 cm	6.10
<i>De Imitatione Christi</i> . Edit. Desclée. Leder, Rotschnitt, Format 13×8,5 cm	3.30
<i>Missale Romanum</i> (Taschenformat). Edit. Desclée, 1943, Leder, Goldschnitt, 13×8,5 cm	22.—

Zu diesen Preisen kommt noch 4 Prozent Wust.

Buchhandlung RÄBER & CIE. LUZERN



Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion, er-
stellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte.
Telephon Nummer 4 10 68. Winter - Aufträge (mit Montage
im Herbst des folgenden bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.

Zirkularschreiben und Vervielfältigungen

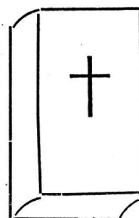
sowie Abschriften über-
nehmen wir zuverlässig
und preiswert. Prompte,
exakte Bedienung. —
Verlangen Sie bitte unser
Angebot!

POLYTYPE
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 2 1672



edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT

WIL (ST. GALLEN)



Große Auswahl in

**Gebetbüchern und Missalen, Kruzi-
fixen, religiösen Bildern, Statuen,
Weihwassergefäßen, Rosenkränzen**

Belieferung für Volksmissionen

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Devotionalien Papeterie Einrahmungen
Altbekannte, guteingeführte Firma



Erstkommunion-Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Reich bebildert, in längerer Praxis erprobt,
von zahlreichen Seelsorgern empfohlen,
leistet dieses Kommunionbüchlein sowohl
für den gemeinsamen Religionsunterricht
als auch für den privaten Unterricht aus-
gezeichnete Dienste.

Preis pro Büchlein 70 Rappen, 28 Seiten.

Erstbeicht-Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Als Gegenstück zum beliebten Erstkommunion-Unterricht.
Ebenfalls reich bebildert. Preis pro Büchlein 70 Rappen,
28 Seiten.

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz, Telephon 159